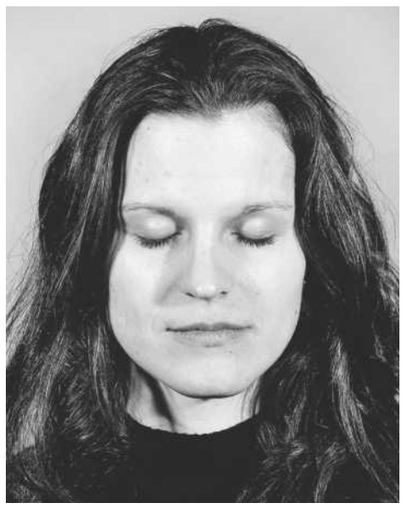
Ich habe einen Traum



Jana Mestmäcker

Ich träume davon, im Alter ein Gespräch mit meiner Enkelin zu führen. Sie kommt aus der Schule und sagt: »Oma, Oma, stimmt es, dass früher bei euch Demokratie nicht mehr bedeutete, als alle vier Jahre ein Kreuz auf Papier zu machen?« Für viele ja, antworte ich, für einige allerdings nicht einmal das. Sie fragt weiter: »Und stimmt es, dass die Gewählten in Lager eingeteilt waren, die sich ständig stritten? Die alles, was die anderen vorschlugen, aus Prinzip ablehnten? Ist es wahr, dass Politiker sein ein Beruf war? Dass manche Menschen ein Leben lang in der Politik tätig sein konnten? Und wenn dem so war, hätte das nicht die Entscheidungen der Politiker beeinflusst, wenn sie doch sichergehen mussten, ihren Beruf zu behalten?« Ich antworte ihr, so gut ich kann. Nach langem Hin und Her sagt meine Enkelin, sie verstehe einfach nicht, wie das funktioniert haben soll. Hat es nicht, erwidere ich. Deshalb fingen wir an, ganz normale Leute zusammenzulosen. Um Probleme zu lösen, die vorher festgefahren waren. »Und wieso habt ihr so lange gebraucht, etwas zu verändern?« Ich überlege kurz und sage: Wir hatten nicht verstanden, dass wir das könnten.

Jana Mestmäcker, 31, ist Psychologin und Aktivistin der »Letzten Generation«

Antje Boetius

Ich wünsche mir ein Wunder, nämlich Zuversicht und Empathie säen zu können, überall. Eine sich schnell verbreitende, fruchtbare Saat gegen den Hass, die Verletzungen, Missgunst, Scham und Furcht. Für Erkenntnis und Zusammenhalt. Wir gehen aus 2023, dem heißesten Jahr der Menschheitsgeschichte, verletzter und verstörter heraus, als wir in es hineingegangen sind, aber brauchen doch alle Kraft und Zusammenhalt für das, was vor uns liegt.

Wir können kaum mehr das Gute sehen, das, was uns zusammenhält. Glauben kaum mehr, dass es ein »Wir« geben kann. Dabei zeigt unsere Entwicklungsgeschichte als Menschheit immer wieder: Es ging und geht doch immer weiter, weil der Mensch liebt, verzeiht, hilft und pflegt, Wissen und Können erringt, es teilt und für neue Lösungen, für Vernetzung, Entdeckungen und Kreativität zu nutzen weiß. Ich wünsche mir also ein Wunder fruchtbarer, liebevoller planetarer Existenz herbei. Jetzt sofort und überall.

Antje Boetius, 56, ist Meeresbiologin und Professorin an der Universität Bremen

Célia Xakriabá

Wenn ich die Augen schließe, fühle ich mich wie ein großer Baum mit tiefen, starken Wurzeln, der sich im brasilianischen Parlament erhebt, so wie ein Kapokbaum oder eine Jurema. Beide haben eine große spirituelle Bedeutung für die indigenen Völker im Norden Brasiliens. Wenn wir uns um den Kapokbaum versammeln und Ayahuasca trinken, ist es, als begäben wir uns auf eine weite Reise. Wir verbinden uns mit der Natur. Wie es wohl wäre, wenn meine Kollegen im Kongress diese Verbindung auch spüren könnten?

Meine Träume helfen mir, die Wirklichkeit besser zu verstehen. Doch in den vergangenen Wochen habe ich kaum geschlafen. Ich habe gegen den »Marco Temporal« gekämpft. Das Gesetz schränkt die Landrechte der indigenen Völker Brasiliens stark ein. Dennoch hat der Kongress Mitte Dezember mehrheitlich für den »Marco Temporal« gestimmt. Wenn mich heute jemand nach meinem größten Traum fragt, sage ich: Ich wünsche mir, wieder ruhig und friedlich schlafen zu können. Aber unsere Zukunft ist in Gefahr.

Im Parlament reden die Leute viel, aber kaum jemand hört zu. Sie schauen mit offenen Augen, aber erkennen nicht, was geschieht. Wir müssen über unsere direkte Umgebung hinausblicken können. Von meinem Großvater weiß ich, dass schon seine Vorfahren über den Klimawandel gesprochen haben. Doch der Menschheit wird diese Realität erst jetzt bewusst.

Vielleicht könnten die Menschen mit geschlossenen Augen besser erkennen, wie viel auf dem Spiel steht. Wenn wir Indigenen unsere Augen schließen, nehmen wir unsere Umwelt scharf wahr, denn wir haben das Gehör von Jägern. Bei geschlossenen Augen gewinnt unsere Vorstellungskraft Raum – so kämpfen wir dafür, dass unsere Vorstellung zur Wirklichkeit wird. In meinem Traum sind die indigenen Landrechte garantiert, und der Wald ist geschützt. Keine Kultur, keine Körperbemalung, kein Gesang wird je unterbrochen. Vorsicht! Die Träume indigener Frauen sind so mächtig wie Prophezeiungen: Sie werden wahr.

Célia Xakriabá, 34, aus São João das Missões (Bundesstaat Minas Gerais), ist eine brasilianische Parlamentsabgeordnete aus dem indigenen Volk der Xakriabá. Sie kämpft für Umweltschutz und Menschenrechte

Eckhart von Hirschhausen

Unser Verhalten der Klimakrise gegenüber ist, wie nachts wach zu werden mit voller Blase. Du weißt genau, was zu tun ist. Du weißt auch, es wird von allein nicht besser. Im Gegenteil. Aber schlau, wie wir sind, glauben wir allen Ernstes, wenn wir die Augen ganz fest zudrücken, löst sich das Problem von allein. Tut es nicht.

Ich träume davon, dass 2024 das Jahr wird, in dem wir die Augen öffnen und hinschauen, auch wenn es wehtut. In dem wir nicht mehr glauben, dass Pfeifen im sterbenden Wald reicht. Oder Pfeifen zu wählen. Es wird nicht mehr wie früher. Auch wenn die von vorgestern das behaupten. Ich träume von einer Europawahl, die alle demokratischen Kräfte stärkt und den Green Deal und das Nature Restauration Law rasch umsetzt. Um der Natur die Chance auf Erholung zu geben. Damit wir uns wieder in der Natur erholen können. Jeder Baum, jedes Moor, jeder gesunde Boden und jeder engagierte Mensch macht einen Unterschied. Ich träume von einer »Lobby der Zukunft«, die mindestens so gut ausgestattet ist wie die der Vergangenheit. Denn: Es ist schwer, ehrenamtlich die Welt zu retten, solange andere sie hauptberuflich zerstören.

Gesundheit beginnt nicht mit einer Tablette. Gesundheit beginnt mit der Luft, die wir atmen, mit dem Wasser zum Trinken, den Pflanzen zum Essen, erträglichen Temperaturen und einem friedlichen Miteinander. Als Arzt träume ich von gesunden Menschen auf einer gesunden Erde.

Wir brauchen jetzt *all hands on deck* – und *all brains!* Wir schaffen es gemeinsam oder gar nicht. Der Schutz unserer Lebensgrundlagen ist nicht die Sache einer bestimmten Generation, geschweige denn einer Partei. Es braucht wirksame Politik und die Zivilgesellschaft. Wir haben in Deutschland ein Privatvermögen von über 7.000 Milliarden Euro, Reichtum ohne Artenreichtum ist arm. Nichts, was wir im Supermarkt kaufen, ist im Supermarkt gewachsen. Was ist unser Wohlstand wert bei 45 Grad Außentemperatur ohne Regen? Was ist Freiheit, wenn man wie in New York letzten Sommer wegen Waldbrand und Rauch nur mit Atemmaske vor die Tür kann? Kein Mensch kann sich seine eigene Luft kaufen – noch nicht mal ein Privatversicherter.

Ich träume davon, dass wir die echten Schulden bremsen: die am Raubbau an der Natur, unseren Lebensgrundlagen und den Freiheitsgraden der nächsten Generation. Was werden unsere Kinder uns weniger verzeihen, kurzfristig gestiegene Energiepreise oder für immer gestiegene Meeresspiegel? Ich träume davon, nicht mehr Teil des Problems zu sein – sondern der Lösung. Und das mit guter Laune. Optimismus rückwärts gelesen heißt immer noch: Sumsi mit Po! Also aufstehen – 2024 kann kommen!

Eckhart von Hirschhauen, 56, ist Arzt, Wissenschaftsjournalist, TV-Moderator, Comedian und Bestsellerautor

FOTOS:
Seite 6:
Luiz Maximiano für DIE ZEIT (gr. Foto);
Rafael Heygster, Dominik Butzmann; Cosima Hanebeck
Seite 7:
Tamar Shemesh für DIE ZEIT (gr. Foto);
Marlena Waldthausen für DIE ZEIT;
Gene Glover für DIE ZEIT; Jewgeni Roppel für DIE ZEIT;
Ofir Berman für DIE ZEIT; Andreas Chudowski/laif

Zehn Menschen erzählen, was sie sich für das Jahr 2024 wünschen

Michael Peterson

Mein Traum ist eine Bahn, in der sich Menschen zu Hause fühlen. Oder wie im Kurzurlaub. Weil es bequeme Schlafkabinen gibt, Arbeitsecken und Spielzimmer. Alle ICE haben breite, barrierefreie Einstiege und viel Platz für Rollstühle und Fahrräder.

Meine Traum-Zugwelt funktioniert wie eine superschnelle S-Bahn: Alle 30 Minuten ist ein ICE zwischen den großen Städten unterwegs. Die Anschlüsse sind so getaktet, dass man von überall unkompliziert weiterfahren kann.

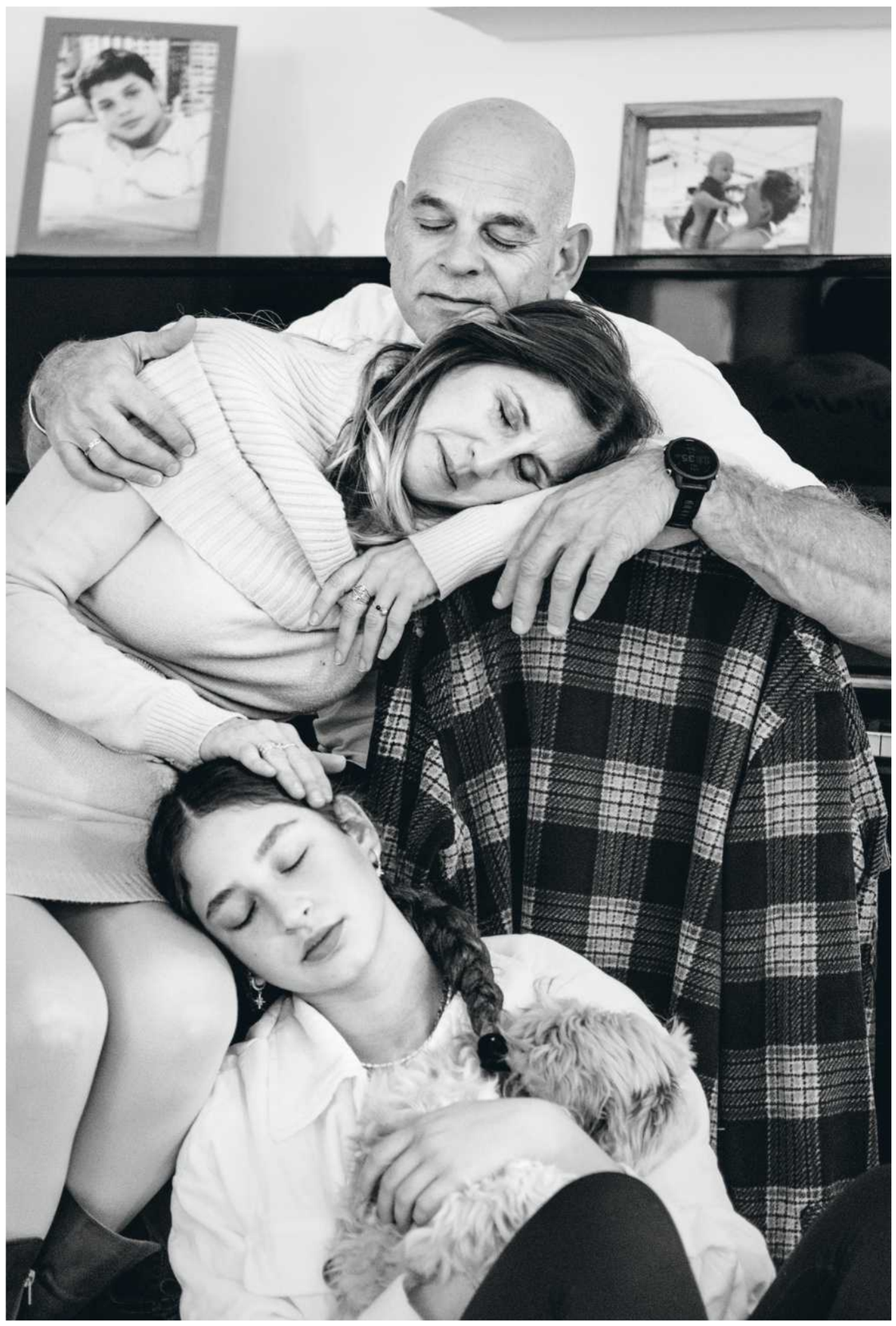
»Träum weiter«, denke ich angesichts der aktuellen Lage der Bahn. »Es wäre ja schon toll, wenn die Züge pünktlich kämen!«

Mein Sohn ist jetzt zehn Jahre alt. Für ihn ist ICE-Fahren ein Traum – weil er sich im Bordrestaurant immer Pommes mit Currywurst bestellen darf. Pünktlichkeit spielt für ihn (noch) keine Rolle. Und ich möchte, dass er sich darüber auch in Zukunft keine Gedanken machen muss.

Deshalb träume ich von einer Bahn, auf die absolut Verlass ist. Dieser Traum soll keine Science-Fiction bleiben. Im Sommer geht es los mit einer umfassenden Infrastruktursanierung, wie es sie auf Deutschlands Schienen noch nie gegeben hat. Das wird hart, weil viele Baustellen erst mal für mehr Beeinträchtigungen sorgen.

Aber wir müssen da durch. Und am Traum der besten Bahn für unser Land festhalten. Denn wir können nur eine bessere Bahn bauen, wenn wir eine Vision von ihr haben. Ich bin überzeugt: Eine bessere Bahn sind wir unseren Kindern allein schon aus Gründen der Generationengerechtigkeit schuldig.

Michael Peterson, 53, ist als Vorstand bei der Deutschen Bahn zuständig für Personenfernverkehr

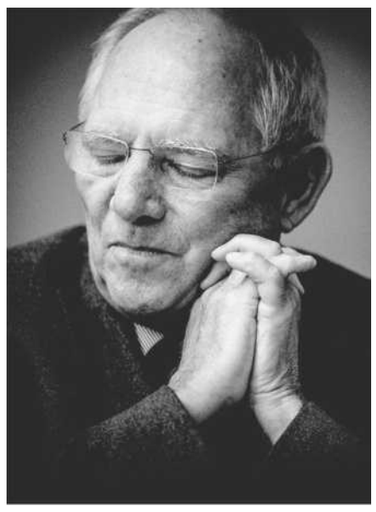


Idit Ohel

Seit unser Sohn Alon von der Hamas entführt wurde, versuche ich täglich, etwas für ihn zu tun – oft gemeinsam mit anderen Familien von Geiseln. Ich brauche das Gefühl, etwas zu bewirken, aber nicht aus Trauer und Wut, sondern aus Güte. Seine Entführer sind Monster. Sie sind die Dunkelheit. Ich will ein Licht sein. Alon ist 22 Jahre alt und Pianist. Kurz vor seiner Entführung kam er beim Supernova-Musikfestival nahe der Grenze zu Gaza an. Er flüchtete in einen überfüllten Raketenunterstand, dann warfen die Terroristen Granaten hinein. Anders als bei den meisten Geiseln gibt es ein Video von Alon, wie er danach auf einen Pickup gezerrt wird: voller Blut, aber unverletzt. Das zu wissen, hilft mir. Sonst wissen wir nichts.

Als Mutter spüre ich aber, dass er lebt. Ich will, dass er heimkehrt in ein gutes Zuhause und ein gutes Land. Deshalb haben wir auf dem Platz der Geiseln in Tel Aviv ein Piano aufgestellt, auf dem jeder spielen kann. Dazu die Botschaft: *ALON YOU ARE NOT ALONE.* Alon, du bist nicht allein. Ich hoffe, dass wir in Berlin ein Piano bekommen, damit auch dort keiner all die Geiseln vergisst. Ich bin Lehrerin für Kunst, habe einen Mann und zwei weitere Kinder. Mein Traum ist, dass Alons Freilassung für ihn eine Wiederauferstehung wird. Dass auf den Schmerz ein neues Erwachen folgt. Dass er aus seinem Leben dann macht, was er wirklich will – und nicht, was andere von ihm erwarten. Natürlich fühle ich mich hilflos. Das Warten ist hart, aber ich weiß, dass wir an unserer Trauer wachsen können. Ich glaube an Freundlichkeit. Ich bin nicht der Richter der Geiselnehmer, sondern hoffe, Alon bleibt auch dort so freundlich, dass sie in ihm einen Menschen erkennen. Wenn er heimkommt, werden wir alle verändert sein. Durch meine Reaktion möchte ich dazu beitragen, dass dann das Licht die Dunkelheit überstrahlt. Das Jahr 2024 hat übrigens die Quersumme 8, sie steht in der Numerologie für die Unendlichkeit. Eine gute Zahl! Die letzte Sprachnachricht von Alon kam um 8.08 Uhr, am 7.10., was wiederum eine 8 ergibt. Ich glaube, das bedeutet, dass bald ein Wunder geschieht.

Idit Ohel, 49, hier fotografiert mit ihrer Familie, lebt nördlich von Nazareth



Wolfgang Schäuble

Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch: Hölderlin hat recht. An Gefahren hat es uns 2023 nicht gemangelt. Zu den latenten Krisen, die wir noch nicht entschieden genug angehen, kamen neue hinzu. Da aber im Chinesischen das Schriftzeichen für Krise das gleiche ist wie für Chance, stecken im Jahr 2024 eben auch viele Chancen, national und global. »Weißt du, wie viel leichter andächtig schwärmen denn gut handeln ist«, sagt Nathan der Weise zu seiner Tochter. Selten war es angebrachter, nicht andächtig zu schwärmen, sondern – und das ist nicht mein Traum, sondern mein Wunsch für das neue Jahr – im Sinne Lessings klug zu handeln.

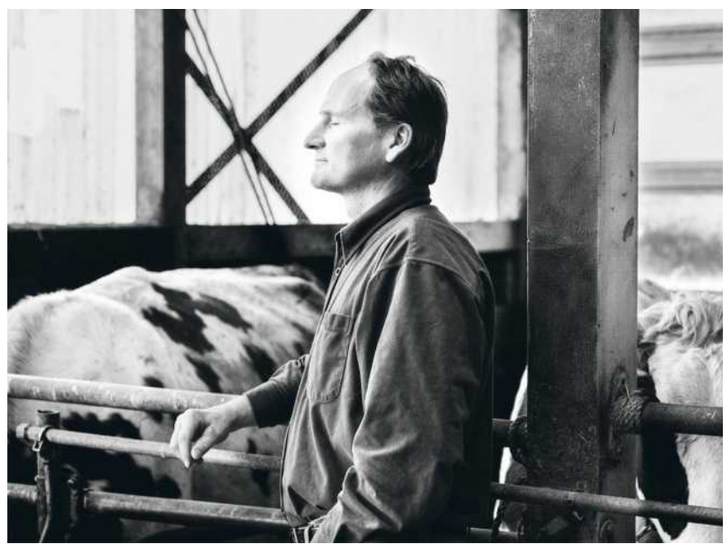
Wolfgang Schäuble, 81, sitzt seit mehr als 50 Jahren für die CDU im Bundestag

Doreen Denstädt

Ich habe einen Traum: In diesem Traum geht von Thüringen ein Signal aus. Die Thüringer*innen entscheiden, dass in ihrem Land jeder Mensch willkommen ist und eine Chance verdient. Sie sind überzeugt davon, dass Freisein von Diskriminierung, von Rassismus, von Intoleranz, von Angst vor Fremdem erst die Kräfte freisetzt, die es braucht, um eine verheißungsvolle Zukunft zu haben. In meinem Traum gelingt die Inklusion, gelingt die Teilhabe aller in unserer Gesellschaft.

Die Menschen finden eine gemeinsame Sprache, sie sprechen nicht über-, sondern miteinander, sie fühlen sich zugehörig und arbeiten zusammen. In meinem Traum brummt die Thüringer Wirtschaft, sind Restaurants, Kneipen und Freizeitparks wieder voll, weil wir jedem Arbeit bieten und Arbeit geben. Die Menschen genießen ihr selbstbestimmtes buntes Leben in Offenheit, Freiheit und Wohlstand. Und all diejenigen, die das kaputt machen wollen, die rechten Kräfte, landen dort, wo sie herkommen: in einer kleinen dunklen Ecke, die kein Mensch in Thüringen mehr betreten will. In meinem Traum geht von Thüringen ein Signal aus – und dieses Signal wird zur Fanfare für ganz Deutschland.

Doreen Denstädt (Grüne), 46, ist Migrations- und Justizministerin in Thüringen



Knut Ahsbahs-Diercks

Ich träume von einem harmonischen, hilfsbereiten Miteinander und einer Welt, in der keiner mehr Hunger leidet. Deutschland ist ein reicher Gunststandort, wir haben die Ressourcen, um benachteiligtere Regionen zu ernähren. Auch dafür bin ich Landwirt. Ich träume von einer Politik, die für dieses Ziel der Landwirtschaft ideologiefreie, verlässliche Existenzbedingungen schafft, und von einer Gesellschaft, die uns Bauernfamilien mehr Wertschätzung entgegenbringt.

Knut Ahsbahs-Diercks, 52, führt einen Milchbetrieb in Schleswig-Holstein. Die ZEIT hat ihn in der Ausgabe 30/23 porträtiert

Sophie von der Tann

Oft wache ich mitten in der Nacht auf. Weil ich abstruse Träume habe. Ich denke, da wäre die Hamas in meinem Zimmer, oder ich bin in einem Militäreinsatz. Die Bilder, die ich sehe, und die Geschichten, die ich höre, nehme ich mit in den Schlaf. Einerseits geht es nicht anders, denn ich muss die Dinge an mich heranlassen. Ich schaue mir Videos an, die Leid und Gewalt zeigen. Ich halte engen Kontakt zu unseren Mitarbeitern in Gaza. Ich spreche mit Angehörigen der Geiseln. Andererseits muss ich mich als Journalistin auch selbst davor schützen, dass mir die Dinge zu nahegehen. Und doch nicht abgebrüht werden.

Seit dem 7. Oktober werde ich oft gefragt nach Frieden, Hoffnung, einer Lösung. Ich habe keine Antwort darauf, was die Lösung sein könnte. Und von Frieden zu träumen, fühlt sich hier vor Ort fast naiv an. Ja, die Hoffnung wäre ein endgültiger Waffenstillstand, die Freilassung aller Geiseln. Aber Frieden scheint so weit weg zu sein. Trotzdem geht das Leben weiter, in Tel Aviv gibt es eine neue Normalität. Die Leute joggen am Strand, zwischendrin Raketenalarm, schnell in den Bunker. Ich fahre mit dem Rad ins Büro, hole mir Kaffee, die Sonne scheint, zugleich stehe ich in Kontakt mit Menschen in Gaza, die um ihr Leben fürchten.

Kein Tag vergeht, ohne dass ich mich frage, ob ich etwas hätte besser machen können. Eine Geschichte besser erzählen, eine andere Perspektive wählen. Was hier passiert, lässt sich nicht allumfassend abbilden. Wir stehen unter Zeitdruck, haben nicht endlos Ressourcen, können nicht selbst nach Gaza. Es ist eine permanente Herausforderung, dieser Situation gerecht zu werden, weil einfach so viel geschieht.

Sophie von der Tann, 32, berichtet für die ARD aus Tel Aviv